



Berliner Kunst und Fotografien aus Mexiko im Museum

Unter dem Titel „Berliner Kunst“ zeigt das Museum der bildenden Künste seit dem 21. Februar Malerei, Plastik und Grafik Berliner Künstler vom 18. bis zum 20. Jahrhundert aus seinen eigenen Sammlungen in einer Sonderausstellung. Sie wird noch zu sehen sein bis zum 22. März.

Eine weitere Sonderausstellung des Museums der bildenden Künste erlebt am 6. März ihre Eröffnung. Sie trägt den Titel „Tierra y Libertad, Mexiko 1900-1935“ und zeigt Fotografien aus dem Archiv Chassasola. Die vorher in Berlin ausgestellten Kunstwerke können bis zum 29. März im Museum besucht werden.

Bis zum 22. März läuft auch noch die Sonderausstellung „Winterbilder“, die mit Landschaftsbildern - Malerei, Zeichnung und Grafik - zum Thema Winter vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart bekanntmacht.

Im April wird dann im Museum der bildenden Künste eine Sonderausstellung mit Grafiken des bekannten Leipziger Künstlers Wolfgang Matheuer aus der Sammlung Hartmut Koch (Karl-Marx-Stadt) folgen.

Ausstellung von Werken Henri Cartier-Bressons

Seit dem 20. Februar zeigt die Galerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst eine Ausstellung mit Fotografien von Henri Cartier-Bresson. Die Werke dieses französischen Meisters von Weltrenge ist eine Ausstellung des Centre national de la photographie in Paris und kam mit Unterstützung des Zentrums für Kunstausstellungen der DDR zustande. Gezeigt werden die etwa 100 Werke bis zum 21. März. Sie vermitteln ein anschauliches Bild vom Schaffen Cartier-Bressons, in dessen Mittelpunkt vor allem Porträts und Landschaftsaufnahmen standen. Der französische Fotograf arbeitete auch im republikanischen Spanien, fotografierte 1941/45 die Befreiung von Paris und war als erster akkreditierter westlicher Bildreporter in der UdSSR tätig.

Die Galerie in der Dimitroffstraße 11 hat Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und sonntags von 10 bis 14 Uhr geöffnet.

Kammermusikgruppe bietet Musik für das Cembalo

Zu ihrem 67. Kammermusikabend lädt die Kammermusikgruppe der Sektion Physik am Mittwoch, dem 4. März 1987, in den Speisesaal der Sektion Physik, Linnéstraße 5 ein. Beginn des Abends ist um 19.30 Uhr. Auf dem Programm stehen neben Stücken alter Meister vorrangig für das Cembalo (G. F. Händel; J. S. Bach; G. P. Telemann; J. G. Graun; Friedrich II., König von Preußen; J. J. Quantz) auch Siegfried Thielen „Zwiesgespräch für Cembalo“. Zu den Ausführenden gehören Katrin Albert (Sopran), Mona Deibele (Blockflöte), Thomas Deibele (Flöte), Günther Schellenberg (Violine), Christian Cerny (Viola), Dietrich Althausen und Giselbert Treibmann (Violoncello) sowie Michael Herforth, Dieter Michel, Andrea Riede und Volker Riede (Cembalo).

Premiere am Poetischen Theater

Mit „Der Kuß der Spinnennfrau“ von Manuel Puig gibt das Poetische Theater „Louis Filmborg“ unserer Universität am 1. März um 19.30 Uhr bereits seine zweite Premiere in diesem Jahr. Wie schon bei dem vorangegangenen „Alteona, Boss“ von Paul Slabolevsky handelt es sich um eine DDR-Erstausführung. Regie führte diesmal Bernhard Scheller.

Begehrter Treffpunkt für die Lehrlinge und jungen Facharbeiter der Universität

A & A-Klub kann als der älteste Klub seiner Art auf sein zwölfjähriges Bestehen zurückblicken / Klubrat strebt reichhaltiges Kulturprogramm an

Es gibt sicherlich nur wenige junge Arbeiter und Angestellte der Karl-Marx-Universität, denen die Ritterstraße 10 kein Begriff ist. Viele von ihnen zieht es nämlich regelmäßig dorthin. Gemeint ist der A&A-Klub, oder besser, Klub der jungen Arbeiter und Angestellten der KMU.

Mittlerweile blüht der „Klub“, wie er von den meisten Gästen genannt wird, auf ein über zwölfjähriges Bestehen zurück. Am 7. Oktober 1974 war die Eröffnungsfeier Lohn der Mühe von Kreisvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft, FDJ-Kreisleitung, Hauptabteilung Kultur, Direktorat für Wirtschaft und Dienstleistungen bei der KMU und vielen anderen, die aus den ehemaligen Abstellräumen einen so schönen Jugendtreff machten. Seit dieser Zeit ist der „Klub“ Treffpunkt für die rund 3000 Lehrlinge und Jungfacharbeiter der KMU sowie Studierenden der Medizinischen Fachschule. Damit gehört die KMU zu den wenigen Hochschuleinrichtungen der DDR, die an ihrer Bildungsstätte einen solchen Klub eingerichtet haben. Der A&A-Klub ist zugleich auch der älteste seiner Art. Von nichts kommt nichts. Und so trifft sich regelmäßig der ehrenamtliche Klubrat, um ein interessantes Klubleben, bei dem Geselligkeit, Information und Bildung eine Einheit bilden, auf die Beine zu stellen. „Dem Bedürfnis der Jugendlichen nach einem reichhaltigen Kulturprogramm tragen auch wir Rechnung“, so Stefan Schneesweiß, seit September neuer Klubleiter. Vorher hatte vier Jahre Carmen Ehrenreich die Geschichte in der Hand. „Bei uns werden im Jahr rund 20.000 Leute kulturell betreut“, fügt Thomas Wesner hinzu, der gemeinsam mit Ehefrau Ulla für eine sehr gute gastronomische Betreuung sorgt.



Im A & A-Klub oft anzutreffen: ein interessantes Publikum.

Fast jeden Freitag gibt es neben der Diskothek ein anderthalbstündiges Programm, wo Liedermacher, Gruppen, Kabarettisten, Tänzer usw. ihr Können offerieren. Am Sonnabend ist zumeist Diskothek und jeden zweiten Mittwoch im Monat entweder Filmvorführung oder ein anderes Programm mit anschließender Disko. Zur Tradition sind auch thematische Diskussionsveranstaltungen, wie Stammtisch der Gewerkschaft und URANIA-Vorträge geworden. Beim „Nachtclub F 20“ können die Mitzwanziger einmal im Monat unter sich sein. Die Diskotheker passen sich mit den gewünschten Oldies dem Publikum natürlich an. Des Weiteren mieten Arbeitskollektive, das Leipziger Opernhaus, die Ingenieurhochschule für Polygraphie und andere den „Klub“ für geschlossene Veranstaltungen. Groß ist auch die Resonanz bei den Frühlingsfesten zum 1. Mai, Tag der Republik, Wahlsonntag und anderen gesellschaftlichen Höhepunkten.

Abschließend sei noch zu bemerken, daß bei den geplanten Rekonstruktionsmaßnahmen in der Ritterstraße auch der A&A-Klub nicht abseits stehen und schon jetzt über neue Aktivitäten beraten wird. R. M.



Zum vielgestaltigen Programm des Klubs der jungen Arbeiter und Angestellten zählen natürlich auch Musikveranstaltungen. Fotos: UZ/Archiv

Carmen - der Zauber der Musik und Leidenschaft des Tanzes

Ein beeindruckender Film von Carlos Saura in unseren Kinos

Filmischer Zauber, Farben- und Musikrausch, Bewegung und große Gefühle, Rhythmus und Leben - Mystisches in dem spanischen Streifen über der stolzen Frau einer Carmen (vielleicht die Mythe Spaniens?). Historische Frau, Merimee-Stoff, Bizet-Musik - in Szene gesetzt von Carlos Saura und Antonio Gades; ins Heute geholt mit mehr als nur aktualisierendem Touch.

Dies erstaunliche Konglomerat aus Film, Tanz, Musik, aus Liebe und Eifersucht entstand 1983 in Spanien: nun ist es in unseren Kinos angelangt - worum geht es darin? Noch gut in Erinnerung dürfte Francesco Rosis Opernverfilmung „Carmen“ sein - spätestens sie setzte den Zuschauern in den einheimischen Kinos Erwartungen. Was Rosi seinerzeit nahezu originalgetreu verfilmte, war die Oper, die Georges Bizet nach der Vorlage von Prosper Merimees vor gut 140 Jahren entstandener Novelle schuf. Dieser Stoff ist bei Saura, der gemeinsam mit dem Choreographen und

meisterhaften Tänzer-Darsteller Gades des Drehbuch erstellte, nur eine Ebene. Hinzu kommt nicht schlechthin Aktualisierung, sondern kühne Bezüge, die ebenso heutig existieren sind wie im Historischen verhaftet. Um „Carmen“ auf die Bühne zu bringen, sucht der Choreograph Antoine eine in seine Vorstellungen passende Hauptdarstellerin. Die dann von ihm entdeckte Carmen entspricht nicht nur dem gedachten Ideal für die Ballettbesetzung, sondern außerdem Antolines Liebesanspruch. Somit wird das alte Drama um Liebe und Eifersucht - in Novelle, Oper, Ballett zwischen Carmen und Don José ausgetragen - als real auf den Boden der zweiten Spielenebene im Saurafilm geholt. Antoine erliegt den Reizen der bildschönen Carmen, die ebenso eigenständig und stolz wie die von ihr verkörperte Figur ist. Die Geschichte nimmt ihren Lauf - bis zum tragischen Ende. Das Drama nachzuvollziehen, gelingt Antonio Gades und der reizvollen Laura del Sol aufs Überzeugendste. Das zahlrei-



che Darstelleraufgebot brilliert darüber hinaus mit vielen weiteren andalusischen Schönheiten, die hervorragend zu Flamencorhythmen und zur Musik der Bizet-Vorlage agieren. Zu überzeugen weiß auch Pucco de Lucia, dem die musikalische Einrichtung des Streifens oblag.

Für diese „Carmen“ spricht wohl besonders, daß nichts nebeneinander stehenbleibt, sondern daß der Regie und dem gesamten Drehstab eine harmonische Verflechtung des Aufgebots an musikalischer, tänzerischer und schauspielerischer Ausstrahlung gelang.

M. E.

Leipziger Ehrendoktoren im Minibuch

„Alma mater Lipsiensis - doctores honoris causa“. Herausgegeben von Günter Barthel, Horst Bernhard und Horst Stein, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1987, 282 Seiten, 35 Mark

Über den Wert, ja über Sinn oder Unsinn des Minibuches ist oft gestritten worden und wird noch gestritten werden. Wer ausgesprochen kluge Gedanken dazu lesen will, warte auf das Heft 11 der „Leipziger Blätter“, das im Herbst 1987 erscheint und einen diesbezüglichen Artikel des inzwischen renommierten Verlagsleiters Einar Faber, einst verantwortlicher Redakteur unserer Wissenschaftlichen Zeitschrift, enthält. Gesammelt werden die Bändchen - freilich aus begründlichen Gründen. Nachdem im letzten Jahrzehnt einiges über die Universität insgesamt in Wort und Bild zu erhalten war (1978), Magnifizenz Georg Mayer mit Erinnerungen und Anekdoten bedacht wurde (1984) und Rektor Lothar Rathmann anlässlich seines 60. Geburtstages durch Auszüge aus seinen Reden (siehe UZ/08, S. 6) eine Würdigung erfuh, wartete in diesen Tagen - auch in Verbindung mit dem 60. Geburtstag - ein sowohl Ideen- als auch einflussreiches Triumvirat mit einem neuen Miniband auf, der allerdings ein etwas größeres Format aufweist.

Günter Barthel, Horst Bernhard

und Horst Stein haben auf der Grundlage der Laudationen, wie sie zum Zeitpunkt der Ehrung vorgelesen wurden, 24 Porträts von ausschließlich ausländischen Persönlichkeiten, die nach der demokratischen Neustrukturierung und besonders nach der Namensgebung den Ehrendokortitel der Karl-Marx-Universität erhielten, veröffentlicht.

Wer diesen Titel außerdem erhielt, aber nicht mit einem Porträt bedacht werden konnte, ist aus der alphabetisch geordneten Aufstellung ersichtlich, die den Schluß des Bändchens bildet.

In der Einleitung haben die Herausgeber die Verleihung des akademischen Grades eines Ehrendoktors in das wissenschaftliche Leben einbezogen: „Gelten im Selbstverständnis der Angehörigen wissenschaftlicher Einrichtungen die Dissertationsschriften zur Promotion A und B als schwere, aber normale Hürden der Laufbahn und die Entdeckungen neuer Gesetzmäßigkeiten als Sternstunden des mühsamen Suchens nach Erkenntnisgewinn, die wenigen vorbehalten bleibt, so stehen die Ehrenpromotionen in

dem Ruf, das Lebenswerk überragender Persönlichkeiten zu krönen... Gehrt wird, wer durch seine tägliche Arbeit oder durch seine herausragende Tat einen bedeutsamen Beitrag zum Fortschritt geleistet hat und half, die Fesseln von Unterdrückung, Ausbeutung und Unwissenheit abzustreifen (S. 13 f.).

Zustimmung verdient auch die These der Herausgeber über das Wechselverhältnis von Gelehrten und der sie ehrenden Institution (S. 10).

Sicherlich ist auch der salomonisch gehaltene Satz richtig, daß über die fast sechshundert Jahre der Geschichte der Leipziger Universität fast durchgängig der Voratz, Fleiß und Preis miteinander abzuwägen, dominierte. Allerdings bedarf der Aphorismus von Johann Borchardt Mencke (1674-1732), der 1699 die erste selbständige Professur für Geschichte an der Universität Leipzig erhielt, über die Klugheit und Gelehrsamkeit derjenigen, die die Magister-Würde in dem edlen Leipzig erhielten, der Ergänzung. So wog um die Mitte des 18. Jahrhunderts gerade in Leipzig

Gruppe „Alerce“ gab im Ernst-Beyer-Haus Konzert mit einer besonderen Atmosphäre



Mitglieder der Gruppe „Alerce“ im Konzert - ihre Lieder künden von Kampf und von der Hoffnung des chilenischen Volkes, von seinem Schmerz und seiner Kraft. Fotos: MULLER

Solidarität, Verbundenheit mit der zweiten Heimat und südamerikanisches „Feuer“

„Du mit uns, wir mit Dir“ - die Gruppe „Alerce“ trotzt letztmalig in ihrer bisherigen Besetzung auf

(UZ) Daß die Hörsäle oder Konzerträume bis auf den letzten Platz gefüllt sind, wenn die Gruppe „Alerce“ des Ensembles „Solidarität“ auftritt, ist eine alte Weisheit. Seit 1970, als sich die Freunde - Patricio, Cirilo, Sergio und Hernan, heute gehört noch Axel aus der DDR dazu - oft und sehr erfolgreich auftraten, ist das so. Trotzdem atmete das Konzert am 14. Februar im Ernst-Beyer-Haus eine besondere Atmosphäre. Der Grund: „Alerce“ trat letztmalig in dieser Formation vor dem Publikum auf, denn ein Freund von ihnen kehrt mit seiner Familie nach Chile zurück. So bekam der Abend einen besonderen Akzent, ließ Erinnerungen wach werden. „Du mit uns, wir mit Dir“ - so hatten ihn die chilenischen Freunde überschrieben. Viele, viele gute Bekannte aus dem Ensemble „Solidarität“ und solche, die in den langen Jahren des Hierseins der chilenischen Freunde mit ihnen lebten, arbeiteten und kämpften, waren gekommen und erlebten, was sie seit nunmehr 19 Jahren gewohnt sind: südamerikanisches Tem-

perament, Liebe und tiefe Solidarität mit den kämpfenden Völkern. Verbundenheit mit ihrer zweiten Heimat DDR. Nach dem Auftakt des Konzerts mit der Ode an die Volkedichter (Neruda) erklang eine Reihe Kompositionen, die die Gruppe in ihrer Laufbahn sehr oft und sehr erfolgreich aufgeführt hat. So bot die Gruppe „Wir gehen nach El Salvador“ oder „Die Erde heißt Manuel“ - gewidmet der Patriotischen Front „Manuel Rodriguez“. Sie sangen ein „frühliches Lied für Nicaragua“, forderten auf „Gib dem Frieden deine Kraft“. Sie interpretierten Liebeslieder, die sie selbst komponiert hatten oder aus der reichen Folklore der lateinamerikanischen Völker, und es erklang die „Ode an die Freude“, jener Hymnus, der gerade im Leben des kämpfenden chilenischen Volkes eine besondere Bedeutung hat. Diese Ode erklang für ihren chilenischen Freund, der nun in seiner Heimat weiterkämpfen wird, damit sie alle sich wiedersehen können in einem von der faschistischen Diktatur befreiten Chile.

Wissenschaftliches Symposium zum 775jährigen Jubiläum

(PT) Ein wissenschaftlich-methodisches Symposium „Zur Entwicklung der Knabenstimmens“ findet am 11. März an der Karl-Marx-Universität statt. Die Veranstaltung wird gemeinsam von Musikern, Wissenschaftlern, Musikpädagogen und Medizinern aus mehreren wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen durchgeführt. Anlaß des Symposiums ist das 775-jährige Bestehen des Thomanerchores, der als älteste kulturelle Einrichtung der Stadt Leipzig beiderseits dazu beigetragen hat, daß Leipzig heute ein international geschätztes Zentrum der Bachpflege ist. Die Leitung des Symposiums

haben der Mediziner Dozent Dr. sc. med. Wolfram Behrendt, KMU, und Thomastantor Prof. Hans-Joachim Rotzsch. Hauptthemen des Symposiums befassen sich mit den Wandlungen des Klangbildes beim Thomanerchor und mit phonetischen Aspekten bei der Entwicklung und der Pflege der kindlichen Singstimme. Des Weiteren stehen theoretische Probleme in der Gesangsrehabilitation und phoniatrische Erfahrungen bei der Betreuung von Knabenstimmern auf dem Programm. Ein anschließendes Rundgespräch beschließt das wissenschaftlich-methodische Symposium.



Professoren der Leipziger Universität 1909. In der Mitte der damalige Rektor Prof. Dr. Binding.

die Zahlungsfähigkeit mangelnde Kenntnisse sogar derjenigen Studenten der Rechte auf, „die wenig lection in rechten geholt haben... auch... nicht gewußt wie die juristischen schule stehe.“ Die Waage schlug wohl sowohl in Richtung Fleiß als auch in Richtung Preis

Möge der von den Herausgebern am Schluß der Einleitung geäußerte Wunsch, dem ersten Schritt weitere folgen zu lassen, in Erfüllung gehen. Über mangelnde Resonanz werden sie gewiß nicht zu klagen haben. G. KATSON